

# Fuldaer Kreisblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.  
Bezugspreis: Monatlich mit Illustriertem Sonntags-Blatt  
60 Pfennig, desgleichen durch die Post bezogen ausschließ-  
lich Bestellgeld. + Einzelne Nummern kosten 10 Pfennig.  
Telegr.-Adr.: Kreisblatt Fulda. + Fernsprecher Nr. 65.  
Druck und Verlag: J. L. Uth's Hofbuchdruckerei, Fulda.



Die Einrückungs-Gebühren betragen für den Raum einer  
Spaltzeile 15 Pfennig. Anpreisungen die Zeile 25 Pfennig.  
Für die an der Geschäftsstelle zu erteilende Auskunft oder An-  
nahme von schriftlichen Angeboten werden 25 Pfennig berechnet.  
Platz- und Datenvorschriften ohne Verbindlichkeit.  
Verantwortlicher Schriftleiter: Leo Uth, Fulda.

Nr. 265.

Samstag den 31. Oktober

46. Jahrgang.

1914.

## Zweites Blatt.

### Amtliches.

Nachstehende Anordnung des Stellvertretenden Generalkommandos des XVIII. Armee-Korps vom 15. Oktober d. J. bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntnis:

„Sämtliche Vereine und Gesellschaften, insbesondere auch Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H., bei denen Angehörige feindlicher Staaten als Vorstandsmitglieder, Mitglieder des Aufsichtsrats oder Geschäftsführer bestellt sind, haben, soweit sie im Korpsbezirk des XVIII. Armee-Korps ihren Sitz haben oder ihr Geschäft betreiben, binnen einer Woche nach Bekanntgabe dieser Verfügung dem Stellvertretenden Generalkommando des XVIII. Armee-Korps in Frankfurt a. Main, Untermainkai 19, ein Verzeichnis dieser Mitglieder bzw. Geschäftsführer einzureichen.“

Die Nichtbefolgung dieser Anordnung unterliegt der Strafvorschrift des § 9 Nummer 6 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851.“

Fulda, den 26. Oktober 1914.

Der Landrat, Freiherr v. Doernberg.

Beim Entladen von Kohlenwagen haben sich an zwei Stellen, von denen eine im Korpsbezirk, je 2 geladene französische bzw. englische Granaten gefunden. Alle Kohleninteressenten werden aufgefordert, ähnlichen Vorkommnissen, denen zweifellos verbrecherische Absichten zu Grunde liegen, durch sorgfältige Instruktionen ihrer Ausläder usw. ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken, damit Unglücksfällen vorgebeugt wird.

Frankfurt a. M., den 26. Oktober 1914.

Stellvertretendes Generalkommando,  
XVIII. Armee-Korps.

Wird veröffentlicht.

Fulda, 28. Oktober 1914.

Der Landrat: Frhr. v. Doernberg.

Die Herren Bürgermeister und Ortsvorsteher des Kreises erhalten in diesen Tagen durch die Post mehrere Bogen Formulare zu den Anmeldungen der Veränderungen in den landwirtschaftlichen Betrieben. Ich erlaube, sofort auf ortsübliche Weise bekannt zu machen, daß alle

Veränderungen in den landwirtschaftlichen Betrieben bei Ihnen anzumelden und zu Protokoll zu geben sind. Sie selbst haben auch das Unternehmerverzeichnis zu prüfen, die Veränderungen in die Formulare einzutragen und dafür zu sorgen, daß letztere spätestens am 15. November d. J. hier eingehen. Alle nach diesem Termine hier eingehenden Veränderungsanzeigen können bei der nächstjährigen Erhebung der Umlagebeiträge keine Berücksichtigung mehr finden. Hierauf sind die dortigen Betriebsunternehmer noch besonders aufmerksam zu machen.

In die Veränderungsanzeigen sind auch diejenigen Nebenbetriebe der Landwirtschaft aufzunehmen, die seither im Unternehmer-Verzeichnis noch nicht enthalten waren.

Sofern keine Veränderungen angezeigt werden, Ihnen auch solche nicht bekannt geworden sind, ist Zeitanzeige zu erstatten.

Fulda, den 19. Oktober 1914.

Der Vorsitzende des Sektionsvorstandes.

Freiherr v. Doernberg.

## Unsere Artillerie.

„Wir sind ein starkes, ein gewaltiges Korps, geschmiedet mit dem schwarzen Kragen.“ So beginnt ein bekanntes Waffenslied, und nicht treffender kann die Artillerie charakterisiert werden, als mit diesen Worten: „stark und gewaltig“. Die schwere Feldartillerie, garnicht zu reden von den 30- und 42-Zentimetergeschützen, hat in diesem Kriege eine Bedeutung erlangt, die weit über das hinausgeht, was früher von „den Kanonen“ erwartet wurde. Auf älteren Schlachtbildern sehen wir die Batterien gewissermaßen als Beiwerk behandelt. Während im Vordergrund Infanterie und Kavallerie sich ausbreiten, erscheinen die Geschüßaufstellungen seitwärts oder im Hintergrunde, und dieser Auffassung entsprach die Schöpfung in Laienkreisen. Vom großen Publikum vielfach unbemerkt, hat sich der Ausbau der modernen Artillerie vollzogen, der auch „Generale der Artillerie“ gebracht hat, während es früher nur solche der Infanterie und Kavallerie gab. Allerdings dürfen wir nicht vergessen, daß bei unseren Feinden der erste Napoleon Artillerieoffizier gewesen ist, und seine Spezialwaffe in seinen Schlachten mit großem Erfolge zur Entscheidung herangezogen hat.

Die grandiose, geradezu militärwissenschaftliche Ausgestaltung der deutschen Artillerie bis zu den für den Festungskrieg bestimmten gewaltigen Mörsern ist bekannt-

lich auch allen unseren Begnern unerwartet gekommen, wie denn die deutsche Waffentechnik niemals von ihren Erfolgen ein lautes Reden gemacht hat. Als seinerzeit die Franzosen viel von ihrem neuen Repetiergewehr gesprochen hatten, mit dem sie die ersten in ganz Europa sein wollten, stellte es sich heraus, daß ein beträchtlicher Teil der deutschen Armee damit bereits bewaffnet war. Dieselbe stille Arbeit ist bei späteren Gelegenheiten, in der Luftwaffe und bei den Unterseebooten, mit größtem Erfolge verrichtet worden. Darum bestreiten wir unseren Feinden nicht die Bedeutung ihrer Waffen, können aber doch unsere Genugtuung nicht unterdrücken.

Die wirksame Sprache unserer schweren und weittragenden Geschütze an der Seeliste ist es, die den Briten eine heilsame Achtung und die Besorgnis eingebläht hat, wir könnten mit Hilfe von Artillerie, Luftkreuzern, Unterseebooten eine Truppenlandung in England selbst möglich machen. Diese Auslassungen sprechen deutlich für die Erfolge, die wir im ersten Kriegsvierteljahr, bis mit Ende dieser Woche schließt, erreicht haben. Im Verlaufe der einzelnen Woche schwindet beim Publikum leicht der Blick für die Kraftanstrengungen, die erforderlich sind, um das Gesamtresultat herauszubekommen; aber bei einem solchen Abschnitt merken wir, wie wenig diese Zeit von winzigen drei Monaten im Vergleich zu dem besagen will, was in ihnen geschäft worden ist. Der Deutsche hat nur nötig, sich eine Karte von Europa herauszunehmen, den Mittelpunkt von Deutschland, etwa Thüringen, zu betrachten und dann nach Osten und Westen zu schauen, wo unsere Truppen stehen. Gut ab, sagt er dann.

Die Dauerschlächten haben für die Artilleriekämpfe ganz neue Aufstellungen hervorgerufen. Nicht mehr, wie man einst auf den Schlachtbildern sehen konnte, thronen sie auf Hügel, Bergabhängen oder Bodenerhebungen, sondern sie sind künstlich verborgen und die Offiziere und Mannschaften haben sich für die Ruhepausen Kaschütten in die Mutter Erde hinein gegraben. Ein Artilleriegeschütz stellt Anprünge an die Nerven, aber längst schon haben unsere wackeren Schwarzkragen den Termin der Gewohnheit erreicht. Sie drängen den Gegner zurück, sie machen seine Positionen sturmreif für den Angriff der Infanterie. Denn wir von dem kolossalen Geschüßkonsum auf allen Kriegsschauplätzen hören, dann kommt unwillkürlich der Gedanke, können denn diese Granaten und Schrapnells nicht einmal alle werden? Für eine Batterie im Feuer mag die Gefahr des Verschossensverden einmal drohen, aber sonst ist reichlich vorgesorgt. Große Latten hat unsere Artillerie vollbracht, weitere Großlatten wird sie erzielen.

## Kleines Feuilleton.

### Wie soll man mit den Kindern vom Kriege reden?

Die Frage, ob wir unsere Kinder hineinführen sollen in das Schreckensbild eines Krieges, ist zu bejahen. Danken wir Gott dafür, daß unsere Kinder nicht wie die Jugend Frankreichs Schreden und Grauen des großen Weltbrandes aus eigener Anschauung lernen müssen, wie es leider vereinzelt den Kindern Ostpreußens bechieden war. Geistige Gründe sprachen dafür, daß man mit den Kindern vom Kriege reden soll, denn der Krieg ist ein großer Erzieher, und wie sich heute die Sechzehnjährigen zu einem „Landsturm der Jugend“ zusammengefunden haben, müssen auch die Jüngeren und Jüngsten geistig mitgeführt werden. Das „Wie“ verlangt die Berücksichtigung der Altersunterschiede und der individuellen Artung. Von dem Grundsatz ausgehend, daß die Anschauung das Leben des Kindes ist, werden Landkarten und gute Bilder wichtige Behelfe sein. Aber darüber hinaus muß dem Kinde gesagt werden, daß wir in einem Kampf auf Leben und Tod stehen, und es muß, dem Auffassungsvermögen des Kindes entsprechend dargetan werden, daß wir schuldlos sind an der Entfaltung des Weltbrandes. Alles, auch die Frage, warum Deutschland so viel Feinde habe, muß den Kindern in der Form einer prophetischen Erzählung beantwortet werden. „Gott kann nicht wollen, daß wir unterliegen!“ ... Man hüte sich aber, den Kindern die Grausamkeiten des Krieges im einzelnen zu erzählen. Und man hüte sich noch mehr davor, der kindlichen Seele den Glauben an die Menschheit zu nehmen. Nichts ist verwerflicher, als ihnen den Glauben erstehen zu lassen, daß alle Russen, Franzosen oder Engländer Unmenschen sind. Das Kind kennt keine Mit-

teilnahme. Um so ernster wird die Pflicht, ihnen zu sagen, daß auch unter den feindlichen Nationen Mütter und Kinder sind, die den Vater und Bruder in den mörderischen Kampf ziehen lassen mußten. Den Haß gegen alles Unwahre und Genußsüchtige zu lehren, ist notwendig und gesund. Aber man verschüte, daß in Kinderseelen der Haß gegen Völker eingepflanzt wird; daß die feindlichen Völker selbst den Frieden wollen und nur die Opfer bestimmter Gruppen sind, kann jedem Kind leicht faßlich dargetan werden. Ein anderes Kapitel ist aber das Mitleid der Kindes, das wissen soll, wie fäulend und eiern die Zeit ist, in der wir leben. Eine geringere Weihnachtsbescherung als sonst soll es mit Verständnis hinnehmen und mit dem Wunsche, daß das vorjährige „Wehr“ den verwundeten Kriegern in den Lazaretten zugeführt werde. Besonders und mit andächtiger Stimmung soll ihnen vom Ziel des Krieges gesprochen werden: vom Frieden! Daß wir um des Friedens willen kämpfen, muß den Kindern immer wieder eingepflanzt werden und dazu der Glaube, daß für alle Völker dieser Erde dereinst ein dauernder Friede erscheinen werde. Dann werden die Eltern zur Aufklärung des Kindes das getan haben, was sie nach ihren Kräften zu tun vermögen.

### „Der Landsturm“.

#### Ein soldatisches Meisterstück.

Fast genau 50 Kilometer ostwärts von Reims liegt still an die Wie der Risne gebettet, das französische Städtchen Vouziers. Vor einigen Wochen sind die Deutschen gekommen und haben es im Handumdrehen erobert. Aber sie zogen weiter, weiter nach Westen hin. In Vouziers ist es darum nicht still geworden: königlich sächsische Landsturmleute hielten ihren Einzug und schlugen dort eine riesige Verpflegungstation auf. Seitdem herrscht in

Vouziers ein reges militärisches Leben, frische Truppen ziehen durch und Verwundetentransporte kommen von der Front, um hier in Vouziers auf die Bahn verladen zu werden. Da gibt's für die braven sächsischen Landsturmleute Arbeit mit vollen Händen, von früh bis in die Nacht hinein. Aber ihr guter Humor ist ihnen geblieben, wenn sie auch redlich darüber schimpfen, daß sie nicht mit an die Front hinaus dürfen.

Unter den Sachsen, die nach Vouziers kamen, waren auch Leute vom Buchdruckerberuf. Was Wunder, daß sie schon am ersten Tage ihres Eintreffens dem Blättchen von Vouziers, des „L'Impartial de Vouziers“, ihren Besuch abtatteten. Und da sie den Besitzer nicht fanden und auch alle Lehrer und sonstigen Angehörigen verschwunden waren, so kamen sie auf den trefflichen Gedanken, mit Hilfe des völlig unversehrt vorhandenen Setz- und Druckmaterials eine Zeitung für sich und alle ihre Kameraden herauszugeben. So ist „Der Landsturm“ entstanden, das „einzige deutsche Militärwochenblatt auf französischem Ahr“. Uns liegt die Feldnummer 1 dieser eigenartigen Zeitung vom 11. Oktober 1914 im Original vor, und man darf sagen, daß die Landsturmleute Berger, Rauch, Vogt und Ludwig, sämtlich aus Leipzig, die sich zu einer G. m. b. H. zusammengeschlossen haben und als Verleger und Redakteure zugleich verantwortlich zeichnen, ihrer Kunst alle Ehre gemacht haben. Der Druck ist blitzsauber und das Arrangement des technischen Gesamtbildes läßt nichts zu wünschen übrig. Nur ein paar allerdings absichtliche Druckfehler haben sich eingeschlichen. So schreiben sie, daß die Herstellung ihres Blattes mit „Hand- und Fußbetrieb“ unter den schwierigsten Verhältnissen vor sich geht, und anderes mehr.

Den Anfang macht ein scharfsinniges Gedicht vom Landsturmmanne Otmow, das dem „Andenken der gefallenen Kameraden“ gewidmet ist. Es heißt da:

## In der Romintener Heide und der Grenzregion.

Von der Bahnlinie Goldap—Tollmitzheimen bis zum Ufer des Wyszper-Sees und weiter südlich dehnt sich das Dorado der ostpreussischen Jäger, die Romintener Heide aus. Sie teilt sich in die vier großen Forstreviere von Warnen, Haffaren, Goldap und Rominten. Auch sie hatten unter der Russenfaust schwer zu leiden gehabt. Wie ich von verschiedenen Förstern in Goldap zu hören Gelegenheit hatte, sind alle Vorrichtungen zum Unterhalt des Wildes zerstört und vernichtet worden. Der Wildstand selbst hat großen Schaden gelitten; besonders hatten es die Russen auf die Heide abgesehen. Einheimische Wildjäger haben da weitergearbeitet, wo die Russen aufgehört haben. Versuche, Waldbrände anzulegen, sind gescheitert; an dem guten Willen der Russen dazu hat es nicht gefehlt.

Verhältnismäßig wenig hat das kaiserliche Besitztum Rominten zu leiden gehabt. In dem einen Jagdhaufe sollen einzelne Wilder und kleinere Sachen zerstört oder gestohlen worden sein. Jedenfalls werden hier wohl Belustigungen des Jaten oder des russischen Oberkommandos vorbeugend gewirkt haben.

Seute morgen traten wir die Fahrt von Goldap in die Waldregion an. Genug Merkmale erinnern an die letzten Russenkämpfe. Wirkliche und improvisierte Kirchhöfe links und rechts der Straße, dort protestantische, dort katholische, dort russische Kreuze in bunter Abwechslung auf einzelnen und ganzen Hügelreihen. Verbrannte Gehöfte und Häuser ziehen sich bei Alt-Buttkuhnen-Vortwerk Kasanowen hin. Von Linnawen an begann das Waldrevier. Eine fast schmurgerade Chaussee über Blindgallen bis halbwegs Szittfheimen. Herrlicher norddeutscher Wald in allen seinen Abstufungen, verschwiegene Lichtungen, verstaubte Hörsereien. Leider sind öfters die Wildgatter zerstört und weit offen gelassen. Hin und wieder äugt ein zutrauliches Reh den Fahrenden nach.

An der Kirche von Szittfheimen trat der Krieg wieder in sein Recht. Von hier aus sollte ein Einblick in die deutsche Stellung genommen werden. Seit dem Erscheinen einer neuen russischen, der 10. Armee, war vorübergehend ein Teil der Ostarmee eine defensive Rolle zugeteilt worden. Er hatte die Grenzwehr etwa in dem auspringenden Bogen von Przerow bis Wisniew, hart an der Grenze, bezogen. Mit Spaten und Hacken weit über das Maß dessen, was der Schanzengraben der Truppen in der „großen Bagage“ an Werkzeugen mitzuführen pflegt, unter Anleihen in den benachbarten Gehöften und Dörfern, war ein

### System von Befestigungen

geschaffen worden, an denen sich die Russen ihre Zähne ausbeißten konnten. Infanterie gehörte naturgemäß in erster Linie zur Belagerung. Die Kavallerie sicherte die einzelnen Verbindungen. Die Artillerie war äußerst energisch und beweglich und verstand es, den schwerfälligen Gegner beständig in Atem zu halten.

Nach allem, was man sehen und erfahren konnte, war die russische Offensive an diesem Teile der Kampffront alles eher denn besonders regsam. Von Kowno her war eine Batterie schwere Festungsgeschütze herangeführt worden. Sie hatte aber, wenigstens bisher, mehr als Renetefel für die deutschen Batterien gedient, nicht zu sehr herauszukommen, als daß sie tatsächlichen Schaden, sei es der Belagerung, sei es den Werken, zugefügt hätte. Die russischen Truppen sollen in erster Linie Reserve-Formaltonen angehört haben. Ihre Infanterie-Bewaffnung bestand aus dem früheren, jetzt veralteten Ordnonanz-Modell Verdan, einem Einlader, mit dem einige bevorzugte Regimenter in den Türkenkrieg 1877/78 gegangen waren. In letzter Zeit war dies Modell, die sogenannten Verdanten, als Geschenk für die Balkanvölker verwandt worden. So hatten es z. B. die Opoltschenzen (Landsturmleute) der Bulgaren und die Czernogorzen 1912 gegen die Türken geführt. Kälte und ungenügende Er-

nährung schienen dem Gegner ziemlich zuzusetzen. In der unserm Besuche vorausgegangenen Nacht hatten sich jedenfalls 3 Offiziere und 60 Unteroffiziere und Mannschaften bei Jappeln ergeben mit der Begründung, endlich einmal lieblich essen und schlafen zu können. Die deutschen Verluste an Toten und Verwundeten sollen nicht bedeutend die des Gegners dagegen ziemlich groß gewesen sein.

Von einer erhöhten Stelle, auf die wir geführt wurden, konnten wir sehen, wie die Befestigungen von den geeigneten Punkten wie das Gewebe einer Spinne in das Gelände feindwärts geführt worden waren. Angestrebte Arbeit hatte die einzelnen Linien verbreitert, gegen seitliches Feuer mit Schützengraben versehen, gegen Geschützfeuer bombensicher eingedeckelt, Unterstände geschaffen. Die Infanterie, so war auch die Artillerie und ihre Munition gesichert worden. Bis zu den letzten größeren Stützpunkten gegen den Feind, wo die Feldwache ihre Stellung hatte, ließen im Hinblick geführte Verbindungswege, wie sie die Grundzüge des Festungskrieges verlangten. Auch eine mit der größten Energie geführte Offensive wird in einem längeren Feldzuge derartige Episoden aus dem Stellungskriege aufzuweisen haben.

Ueber die Stellung der Feldwachen hinaus waren hinter vereinigten Gehöften oder an wichtigen Punkten die eine gute Uebersicht gestatteten, stehende Infanteriepatrouillen bis an die Grenze des wirksamen Gewehrfeuers vorgeschoben worden. Die Lehren des vor Sutarci in Albanien 1912/13 geführten Vorposten- oder wie ihn die Romintenregimenter nannten: Salsabschneidungskrieges, hatten es als ratfam erscheinen lassen, als vorderste Träger der Sicherung nicht mehr, wie bisher üblich, zwei unter Umständen auf Ausweite auseinanderstehende Posten (eine Doppelposten) zu verwenden. Meist fanden die Montenegroer die Jhrigen am Morgen mit durchgeschnittener Wunde oder abgeschlagenem Kopf vor. Die Albaner hatten das Dunkel der Nacht dazu benutzt, sich ihrer Gegner auf diese Weise zu entledigen. Deutscherseits waren drei genannten stärkeren Patrouillen bis 5 Mann stark vorge-

schoben. War von beiden Gegnern gewissenhaft eine Mittagspause eingeführt worden, in der die beiderseitige Beschießung ruhte, so waren wir sehr verwundert, die gleiche Erscheinung auch zur Zeit der Abenddämmerung, wo meist die Feldwachen abgelöst werden, eingeführt zu sehen. Im Stellungskriege oder bei Belagerungen, wie die Einzelkämpfe am Schabo und bei Tschatabsch, vor Sutarci und Adzianopol gezeigt haben, pflegen derartige Rücksichtnahmen sich des öfteren einzubürgern. Dafür schossen die Russen außer dieser Zeit sogar mit Geschützen, wenn sich Patrouillen der unfriegen zu frech vorwagten oder einzelne Kühne sich bis zur halben Manneshöhe aus den Deckungsgräben erhoben.

Die nasse Witterung setzte beiden Teilen sehr zu. Die rückwärtigen und stärkeren Abteilungen, wie die Vorpostenkompanien und die Vorposten-Reserven waren in einzelnen Gehöften eingepfercht und schlecht und recht untergebracht. Auch die eigentlichen Gefechtskörper litten in diesem Teile des Grenzgebietes, das wenig zahlreich und unregelmäßig besiedelt ist, unter den Unterkunftsverhältnissen. Mit einem gewissen Galgenhumor erzählt ein höherer Adjutant, daß sein Gepäck aus irgend einem Grunde anderswo zurückgelassen und er auf das beschränkt sei, was er am Leibe trage und in den Satteltaschen mit sich führe. Natürlich habe er sich telegraphisch nach der Heimat gewandt, um sich wenigstens bei den Witterungsverhältnissen so notwendige Bolkwische nachschicken zu lassen. Da habe er aber nicht mit den besonderen Verhältnissen der Feldpost gerechnet. Seit vier Wochen warte er auf das rettende Paket! Wir konnten ihm nur beipflichten, da wir unter ähnlichen Schwierigkeiten zu leiden hatten. Mit einem kräftigen Soldatenfluch schloß er die Unterredung. Wir empfahlen uns mit den besten Wünschen, nachdem wir vorher an die erreichbaren Mannschaften der

nächsten Sicherung Zigaretten und Zeitungen verteilt hatten.

## Kriegs-Allerlei.

Ueber Paris.

Am 29. August erhielt der Flieger Hermann Drexler den Befehl, die feindlichen Truppenbewegungen südlich von Amiens zu erkunden. Im Oktoberhefte der von P. Keller herausgegebenen Monatschrift „Die Bergstadt“ gibt er nun einen Bericht über seinen Flug, der umso interessanter ist, als der kühne Flieger seine Fahrt bis über die französische Hauptstadt ausdehnte, die so zum erstenmale ein deutsches Kriegsflugzeug sah. Drexler mußte bei seinem Fluge, um die Ausdehnung der feindlichen Truppen festzustellen, nach Süden abbiegen. Dabei fiel mein Blick auf der Landkarte wie zufällig auf Paris! Nach hatte kein deutsches Geschütz dort sein Wort gesprochen. Und ich hatte zwei Bomben bei mir! Der Gedanke reizte mich und ließ mich nicht wieder los. Die Richtung auf Paris mußte ich ohnedies nehmen. Es handelte sich nach Lösung meiner Aufgabe höchstens um einen kleinen Abstecher nach Westen, einen Abstecher von dreißig Kilometer. Ich stellte den Rotor auf Höchstgeschwindigkeit. „Magenda“ schoß mit Uberschnelligkeit dahin. Zwanzig Minuten später stand der Eiffelturm wie ein aus blauem Dunst gewobenes Traumbild am Horizont. Mein Herz klopfte vor Freude zum Zerpringen. Ein tollkühnes stochartiges Gefühl brachte mich fast in Verwirrung. Und da dehnte sich auch schon Paris mit seinem endlosen Häusermeer unter mir aus. Ich stellte das Höhenfeuer ein und stieg. Das Bild unter mir schrumpfte mehr und mehr zusammen, verlor aber dadurch nichts an Deutlichkeit. Jetzt brannte unter mir eine wahre Hölle los. Ich hörte ein beständiges scharfes Pfeisen und fühlte auch mehr, als ich es sah, wie einige Kugeln die Flügel meines Täuschens durchschlugen. Sie zielten nicht schlecht! Aber was tat solch ein Loch! Etwas anderes wäre es gewesen, wenn ein Zufallstreffer mir den Schwanz der Steuerung durchschlagen hätte! Nur dem Eiffelturm nicht zu nahe kommen. Ich wußte, daß auf der oberen Plattform Maschinengewehre und Ballonabwehrkanonen stehen mußten. In weitem Bogen umflog ich das gefährliche, himmeltragende Bauwerk und mußte nun nach meiner Schätzung ungefähr über dem Zentrum der Stadt schweben. Ich stieß eine Bombe aus dem Lancierrohr und sah das eberne Teufelsäuge unter mir im Fluge zusammen-schrumpfen, einen mattglühenden Kometenschweif hinter sich lassend. Ich lauschte zur Tiefe, aber es erfolgte keine Detonation; ich hätte es ja hören müssen. Ein Blindgänger! Verdammt! Ich stieß die zweite Bombe aus — und jetzt nach einigen Sekunden hörte ich durch das Gebrüll meines Propellers einen splitternden Knack, als ob zwei Lokomotiven aufeinander gefahren wären. Die erste deutsche Bombe in Paris! Ich zoa, unbekümmert über das Klaffen der Gesichtshaut, meine Kreise über der Stadt. Von Montmartre sah ich zwei Flugzeuge aufstürmen, einen Boisindoppeldecker und einen Dopeisen-flieger. Nun wendete ich meinen Kurs und nahm die Richtung Nordost. Meine beiden Verfolger schraubten sich sehr schnell empor, aber mein Vorprung war zu groß. Die deutsche Taube flog schneller als der gallische Hahn. Die Entfernung zwischen uns wuchs. Meine „Magenda“ schien zu verstehen, worum es sich handelte. Sie schoß wie ein Sperber dahin. Bald hatte ich die französischen Truppen wieder unter mir, eine halbe Stunde später entschwandten sie meinen Blicken. Weiter warteten sich die Verfolger nicht. Kurz vor 8 Uhr landete ich wieder bei meinem Regiment. Ich hatte die Strecke von 340 Kilometer in drei Stunden und fünfzig Minuten durchflogen.

### Die Herzengüte unserer Kaiserin.

Von den Besuchsreisen unserer Kaiserin in den Lazaretten unserer verwundeten Soldaten wird folgende

„Aber wir, die wir hier oben  
Noch im Sonnenlicht, geloben  
Eins euch in die Brust hinein:  
Nicht umsonst habt ihr gelitten,  
Nicht umsonst habt ihr gestritten“.

Dann folgt ein langer begeistert Lobgesang auf den braven Landsturm, der in der Ausführung ausrückte: „Was hat sich nicht alles in unseren Kompanien versammelt! Hier der Jurist, da der Fabrikant, hier der Photograph, da der Kaufmann, hier der Professor, da der Arbeiter! Und was sind wir jetzt? Kameraden! Nur Kameraden!“

Nach dem Gedicht „Die letzte Patrone“ wird die lustige Geschichte der „Schlacht“ bei Baurepaire erzählt. Eine Landsturmkompanie erhält den Auftrag, nachts in das Dorf Baurepaire einzubringen und alle Bewohner festzunehmen, weil aus dem Ort auf Flieger geschossen werden ist. Gab's da eine Begeisterung unter den Landsturmleuten. Endlich sollte es mal „heran an den Feind“ gehen. Aber — es war nicht. Trotz langen Suchens fanden sie nur zwei hilflose Krüppel und ein paar Frauen, von denen die eine zwei blondgelockte Kinder an der Hand führte. Und die „Barbaren“ streckten den Babns ihre letzten Schokoladenstückchen in die Mäuler und nahmen dann die ganz Gesellschaft — genau wie der Befehl hieß — fest, um sie nach dem nahegelegenen Dorf B. zu bringen.

Den Schluß der dritten Seite der Zeitung bildet die schlichte Wiedergabe von Erlebnissen, die der Verfasser in Bouziers hatte. Er berichtet da: „Als ich einem am Fuß und Arm Verwundeten zu seinem Eisernen Kreuz gratulierte, sagte er: „Ich bekomme es noch einmal, denn im letzten Gefecht habe ich den Franzosen eine Kanone weggenommen. In drei Wochen bin ich wieder da!“ — Auf der letzten Seite der Zeitung wird von der „sächsischen Landsturmkleinarbeit“ erzählt. Die Braven haben in den Tagen vom 9. bis 30. September für 47 794 Personen die

Mahlzeit bereitet, die aus Fleisch, Gemüse und Kartoffeln bestand. Und mit besonderem Stolz wird hervorgehoben, daß sämtliche dazu nötigen Nahrungsmittel durch Requisition des Bataillons aufgebracht worden sind, ohne daß Proviantmagazine herangezogen wurden. Im Annoncensteil schließlich der Fufar a. D. Max an, daß er französischer Reitspörde einjährt und zubereitet, während der Landsturmmann Hans Steppat mitteilt, daß er sein elegantes Reitspördegeschäft nach 15-jähriger Tätigkeit in Wien nach Bouziers verlegt habe. Redaktion und Verlag weisen zum Schluß darauf hin, daß es ihre Spezialität sei, geschmackvolle Offerten für Zigaretten, Delikatessen usw. anzufertigen. Die Herren, die übrigens von der 3. Kompanie des R. S. Landsturmbataillons Nr. 1 Leipzig sind, garantieren in einem besonderen Hinweis für riesigen Abatz dieser Artikel, wenn vorher ein Muster eingekauft und der Preis verschwiegen wird. . . .

### Die „dick Verta“.

Als das berühmte 42 Zentimeter-Geschütz, die größte Ueberraschung des gegenwärtigen Weltkrieges, zum erstenmale vor Kütlich in Tätigkeit trat, konnte es nicht ausbleiben, daß ihm der Soldatenhumor seine Spitznamen ergab. Denn beim Militär entgeht niemand und nichts seinem Spitznamen, vom Kommissbrot, die „Kaiser Wilhelm-Torte“, über den Kottenmajor (Kammerunteroffizier) bis zum Träger der Siegelackshose oder der Siegelacksburen, dem General. Kaum waren die neuen Geschütze auf dem Plan, so waren für sie schon unter den Soldaten Scherzbezeichnungen im Schwange, wie „Zerschow-Kanone“, „Brummer“, „faule Grete“, „dick Marie“, „dick Barbara“ usw. Seitdem der erste hohenzollerische Fürst in der Mark gegen die Zwangsburgen der Luigons die bekannte faule Grete hatte auffahren lassen, die freilich sehr fleißig gearbeitet, aber wegen ihrer schweren Beweglichkeit den angeführten Beinamen erhalten

hat, müssen sich gewöhnlich alle übermäßig großen Geschütze die Bezeichnung „faule Grete“ gefallen lassen; in Berlin hieß so bis zum Jahre 1870 die im Zeughaufe aufbewahrte zum Geschlecht der Mauerbrecher gehörende große Lübecker Karttaune, jetzt gilt der im Kastanienwäldchen aufgestellte, vom Mont Valerien bei Paris stammende „Bullerjahn“ im Berliner Volksmund als „faule Grete“. Bei dem Spitznamen „dick Barbara“ hat man an die heilige Barbara zu denken, die der deutsche Artillerist, auch der protestantische, als seine Schutzpatronin verehrt. Nun wurde auf einmal aus Essen, der Heimat der 42er Kanone, die Mitteilung verbreitet, daß dort dies Geschütz die Bezeichnung „die fleißige Verta“ führt. Das Wort „fleißig“ sollte den direkten Gegensatz zu der Bezeichnung „faul“ in dem Spitznamen „faule Grete“ darstellen, mit dem Namen „Verta“ sollte Frau Verta Krupp, die Besitzerin der größten Kanonengießerei der Welt, in der dieses Weltwunder geschaffen wurde, geehrt werden. Der Soldatenhumor nahm von dieser Benennung Notiz, aber nur zur Hälfte, er nennt seitdem das Geschütz „Die dick Verta“. Die Bezeichnung „Die fleißige Verta“ klang zu sehr ausgeklügelt; Frau Verta Krupp muß es sich nun gefallen lassen, daß in der neuen Bezeichnung ihr Vorname in Verbindung mit der etwas despektierlichen Bezeichnung „dick“ erscheint. In Sachen der Spitznamen läßt sich nun einmal der Volkswitz und also auch der Soldatenhumor nicht kommandieren. Inzwischen hat die Bezeichnung „Die dick Verta“ auf der ganzen Linie siegt; in sämtlichen Verträgen, Feldpostbriefen usw. vom weltlichen Kriegsschauplatz trifft man durchweg nur die Benennung an.

170 000 Franken zahlte ein amerikanischer Milliardär für einen weißen Nelkenstod mit ungewöhnlich großen Blüten! Der höchste Preis, den eine Blume je erzielte.

hübische Geschichte erzählt: Bekanntlich weiste die Kaiserin vor einiger Zeit in Homburg, um den verwundeten Kriegern in den dortigen Krankenhäusern einen Besuch abzustatten. Sie fragte jeden einzelnen nach der Art seiner Verwundung, nach der Seite, wo er gekämpft habe, und nach seiner Herkunft. Bei einem Soldaten verweilte sie besonders lange, da er schwer verwundet war. Als der Soldat ihr erzählte, daß er aus Braunschweig stamme, wo auch seine Familie wohne, sagte die Kaiserin, das trifft sich ja sehr günstig. Ich fahre nämlich morgen zu meiner Tochter nach Braunschweig. Wenn Sie Ihrer Familie vielleicht etwas mitbringen wollen, so will ich es gern mitnehmen, und tatsächlich beförderte die Kaiserin einen Brief des tapferen Soldaten an seine Familie.

**Die Opfer der „Emden“.**  
London, 30. Oktober. Unter der schmerzvollen Ueberschrift „The Victims“ bringt die „Times“ eine Tabelle derjenigen Schiffe, die von dem Kreuzer „Emden“ versenkt, gekapert oder wieder freigegeben sind. Die Tabelle ist übersichtlich und hübsch zusammengestellt und wird hoffentlich bald ergänzt werden, auch durch diejenigen Schiffe, die von anderen deutschen Kreuzern in gleicher oder ähnlicher Weise behandelt worden sind. Die Tabelle ist folgende: „Benmore“ (4806), versenkt; „Burrell“, Kohle (4350) gekapert; „Chikama“ (5140), versenkt; „City of Winchester“ (6800), versenkt; „Egan Grant“ (3948), versenkt; „Egan Matheson“ (4775), versenkt; „Diplomat“ (7615), versenkt; „Erford“, Kohle (4542), gekapert; „Indus“ (3871), versenkt; „Kabinga“ (4657), gekapert und dann freigegeben; „Kilin“ (3544), versenkt; „King Lud“ (3650), versenkt; „Kobai“ (6102), versenkt; „Kontappel“ (4730), versenkt; „Kontopulos“, Kohle (4049), in Obhut genommen von der „Emden“, nachher von dem englischen Kreuzer „Harmouth“; „Kiberia“ (4147), versenkt; „St. Egbert“ (5596), gekapert und mit Passagieren und Mannschaften nach Cochinchina gefandt; „Trabbod“ (4014), versenkt; „Troilus“ (7562), versenkt; „Tymeric“ (3314), versenkt.

**Die Opfer der „Karlsruhe“.**  
Die Times veröffentlicht nun auch die Liste der von dem kleinen Kreuzer „Karlsruhe“ im Atlantischen Ozean versenkten oder gekaperten 13 Schiffe. Fünf von diesen waren bereits vor dem Bekanntwerden von Loyds als nicht mehr versicherungsfähig bezeichnet worden. Der Wert der Schiffe wird auf mehr als 20 Millionen  $\mathcal{L}$  angegeben. Die Schiffe sind folgende: „Strahbron“ (4336) Tonnen, Kohlen; „Maple Brand“ (4338), Allgemein; „Sighand Hope“ (5150), Ballast; „Indrani“ (5706), Kohlen; „Cornish City“ (3816), Kohlen; „Rio Aquas“ (3817), Kohlen; „Farn“ (4393), Kohlen; „Lietto de Larrinaga“ (5018), Getreide; „Cervantes“ (4805), Kaffee, Mineralien usw.; „Bruid“ (4408), Nitrate und Getreide; „Ynrowan“ (3384), Getreide; „Maria“ (4018), Getreide; „Condor“ (3058), Allgemein.

**Das Brandzeug der Russen.** Unter der großen Siegesbeute, die nach der Schlacht bei Tannenberg, Insterburg und Gumbinnen gemacht wurde, befanden sich erhebliche Vorräte von gelbbraunen Streifen, die aus Schießbaumwolle (Geschüßpulver) in der Form von Leintafeln bestehen, einen Querschnitt von 21 : 1 Millimeter haben und in der Masse hart und spröde sind. Mit diesem Hündstoff haben die Russen, wie Regierungsbeamter Heß im „Zentralblatt der Bauwelt“ schreibt, viele ostpreussische Ortschaften in Brand gesteckt, indem sie mit dem Gewehrkolben die Glascheiben und Erdgeschloßöffnungen einstießen und dann ein Bündel vorher entzündeter Streifen, die sofort flüsterlos aufschlammten, in die Zimmer, und zwar unter die Gardinen oder Betten warfen. Die mächtige Stichflamme der Brandkörper entwickelte eine so gewaltige Hitze, daß das benachbarte Holzwerk augenblicklich in Brand geriet. Nach Aussage eines Landwirts aus der Nähe von Insterburg, der hierüber von einem bei ihm einquartierten russischen Offizier unterrichtet wurde, haben die Russen nicht immer einen Brand allein zur Schädigung der Hausinsassen entzündet, sondern sehr oft namentlich bei anbrechender Dunkelheit durch Anzündeln einzelner Geschäfte Lichtsignale gegeben, welche den weiter zurückliegenden Haupttruppen Aufschluß über die Stellung der Vortruppen geben sollten.

### Kriegsbriefe.

— Ein Wiedersehen im Felde. Aus dem österreichischen Kriegspostquartier wird der Frl. Jta. geschrieben: Ein Leutnant, der gelegentlich einer Streife zurückbleiben mußte, konnte nicht mehr sein Regiment erreichen, das vorwärts marschiert war, und schloß sich einem anderen an, das unmittelbar darauf ein bestiges Gewehrfeuer aus Gräben gegen die Russen eröffnete. Die Gräben waren vortrefflich vorbereitet, fast kleine Wohnungen. In einen von diesen kroch der Leutnant und fand dort einen Kameraden, den er kaum ansehen konnte, so rauch war er sich nieder und schoß. Da fiel der Blick des Kameraden auf ihn, und dieser schrie überrascht: Karl, bist du es wirklich! — Ja dachte, du bist in Indien? — Und nun erzählte der Leutnant, daß er in Indien gewesen, um dort zu malen, und wie es ihm gelungen sei, nach Ägypten zu fahren und von dort auf einem griechischen Dampfer als Heizer zu entkommen. Die beiden schossen dabei ruhig weiter, zerküßten sich, und der Maler sprach von Indien. Der Regen des galizischen Herbstes tropfte auf die beiden, der Maler aber beschwor in seinen Worten die glühenden Erinnerungen des Sonnenlandes. Jahrelang hatten die beiden Freunde sich nicht gesehen, und hier im galizischen Schützengraben feierten sie ihre Begegnung. Erinnerungen schwirrten über sie, wie die Augen, die sie suchten. Und der Maler lud und schoß und seine Worte leuchteten von Dschungeln, Tigerjagden und Maharadschas und urreizigen, märchenhaften Hindutempeln . . .

— Russische Quartiere. Mit was für Herrlichkeiten der russische „Kultur“ unsere armen Feldgrauen im Osten Bekanntschaft machen müssen, kann man einem Feldpostbriefabschnitt entnehmen, den die „Schlesische Zeitung“ veröffentlicht. Der Briefschreiber erzählt: . . . Die polnisch-russischen Dörfer sind entsetzlich. Alle Häuser haben nur ein Zimmer mit Herd, da wohnen meistens 6 Männer, 8 Frauen und 20 Kinder in einer Stube. Vieh haben sie auch drin. Vor allem kleines Viehzeug, das heißt greulich. Ich habe ein unfehlbares Mittel, in sämtliche Sachen Fenchelöl geschmiert, so bin ich der einzige Unangefressene und Unzerstörte. Wir lassen die Leute dann immer in die Scheune ziehen und bewohnen ihre Kaschemme. Zuerst sämtliche Betten mit Geseil raus, dann bleibt nur ein wurmstichiger Tisch und eine fettige Ofenbank. Jetzt wird frisches Stroh geholt, das wird Bett, dann kommt ein mächtiges Strofeuer. Gottseidank haben wir unser eigenes Geschirr in Gestalt von Blechtellern, Gabeln, Trinkbechern, Kochtöpfen, denn sonst wären wir vollkommen aufgeschmissen. Die Leute besitzen rein nichts, als die schmudigen Betten und Umwangen von Heiligenbildern; man glaubt es nicht, wenn man es nicht gesehen hat . . .

## Zum bevorstehenden Seekrieg!

### Die deutsche Flotte im Kampf mit der englischen Seemacht 1914.

Eine tabellarische Gegenüberstellung der beiderseitigen Schlachtschiffe mit Angaben über Besatzung, Geschütze, Schnelligkeit, Baujahr usw.

In handlichem Taschenformat zum Preise von nur 10 Pfg.

Zu haben in der Geschäftsstelle des Fuldaer Kreisblattes.

## Hochinteressant für jeden Zeitungsleser!

### Feldpostbrief.

Eine recht anschauliche Schilderung des Lebens in Feindesland stellt uns Herr Wachtmeister B. K. im 47er Feldartillerie-Regiment (F u l d a) zur Verfügung. Das Schreiben kommt aus Wischmontow in Rußland, ist datiert von 14. 10. 14 und lautet im Auszug: „Wir leben hier sehr einträchtig mit österreichischen Waffenbrüdern zusammen und tauschen miteinander Lebensbedürfnisse aus. Die Österreicher sind glücklich darüber, daß wir Deutsche ihnen zu Hilfe kommen. Gefangene Russen sagten uns: Mit den Österreichern wären wir leicht fertig geworden, aber vor den Deutschen, besonders ihrer Artillerie haben wir Angst und reihen lieber aus, als daß wir standhalten.“

Der deutsche Soldat hat Abscheu vor dem Schmutz der russischen Sachen. Die Einwohner von M. können meist deutsch reden, nur dann will niemand deutsch verstehen, wenn etwas verlangt wird. Gestern mußten wir z. B. wieder unseren Fleischbedarf requirieren, was unter Heranziehung meiner Quartierfrau, einer Österreicherin, geschah. Diese gebärdete sich aber derart wild, als sie eines ihrer fetten Schweine hergeben sollte (gegen Barzahlung natürlich) daß wir glaubten, sie wolle tobtüchtig werden. Sie schimpfte und wurde gemein auf eine nicht widerzuegebende Art. Es half ihr aber nichts; das Vorkstentier wurde abgeführt und auch der Mann dieser rabiaten Frau floh, als ihm mit einem deutschen Knüttel gedroht wurde. Doch wir hatten insofern Pech, als uns das Schwein in der Zwischenzeit austrif, in seinen Stall zurückließ und nochmals dem wutschnaubenden, in den größten Insulten sich ergebenden Weib förmlich entrisen werden mußte.

Das Dorf ist so schmutzig und verschlamm, daß mit einem Wagen kaum durchzukommen ist. Nur mit Gewalt setze es die deutsche Verwaltung durch, daß die Einwohner den Morast beiseite schaffen müssen. Bei diesem großen Reinemachen sieht das deutsche Militär zu, natürlich mit aufgeblasenem Bajonett; sonst würde es keinem einfallen, nur eine Hand anzurühren. Zu den Straßenfegern wurde nun auch das Mutterjoch meiner bösen Quartierfrau, ein verzogener, gefischer, arbeitsscheuer Bengel von 18 Jahren, ausgehoben, was wiederum das hysterische Weib in lobende Wut versetzte und zu heillosem Geschimpfe reizte. Sie wurde sogar tödlich, indem sie einen unserer Unteroffiziere derart anhorste, daß er zur Seite flog. Aber all dies Gewolter, all die Raserei half nichts; der blöde Junge mußte ran an die Schippe und den Besen, und als er auskniff, wurde er auf eine nicht gerade sanfte Weise zurückgeholt. So muß sich der Deutsche vor den verböhrten Russen Respekt verschaffen . . .

Außer Schweinen schlachten wir auch Rinder, Kühe, Hammel, kurz alles, was zu haben ist, und betreiben manchen Tag das reinste Fleischergeschäft. Wenn es die Zeit und Gelegenheit erlaubt, versteigen wir uns sogar zum Goulasch mit rohen Kartoffelkloßen — wobei unser

Schorch das meiste verrichtet —, was selbst in Feindesland, in einem vor Schmutz starrenden russischen Dorfe vorzüglich schmeckt.

## Die letzte Kriegswache.

Der Weltkrieg hat nunmehr ein Vierteljahr gedauert, seit der Mobilmachung sind dreizehn Wochen verstrichen. Wie reich sind sie an großen Erfolgen und an historischen Namen! Wenn wir uns in die Erinnerung zurückrufen, was in ihnen geleistet worden ist, wie weit unsere Truppen in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit, von der noch mehrere Wochen für den Verlauf der Mobilmachung und für die Vollendung des Aufmarsches abgehen, vorgezogen sind, dann müssen wir sagen, daß wir weit mehr erreicht, als vorher erwartet werden konnte. Als der Krieg ausbrach, wurde erwartet, wenn wir vor Paris sein würden. Heute stehen die Dinge so, daß wir das letzte französische Aufgebot gegen uns haben. Darum auch die verzweifelte Gegenwehr, der gegenüber unserer Heeresleitung die kühlste Besonnenheit, unsere Armee ihre unverwundliche Bravour beobachtet. Und mit den militärischen Erfolgen verbinden sich die wirtschaftlichen und finanziellen Ergebnisse. Die Regelung der Höchstpreise für Ackerbauprodukte und der glänzende Erfolg der großen Anleihen setzt uns über die Schwierigkeiten fort, vermittelte deren uns die Engländer zu Fall zu bringen gedachten. So sehen wir weiter vertrauensvoll dem Kriegsverlauf entgegen.

Das Vordringen unserer Truppen an der Meeresküste gegenüber England hält an und wird sich bald zum vollen Siege gestalten. Die Erbitterung auf das perfide Albion gibt den deutschen Schlägen eine zermalmende Kraft, alle Anstrengungen zu Wasser und zu Lande werden unseren schlimmsten Gegner nicht vor seinem verdienten Schicksal bewahren. Die Schwierigkeiten des Geländes bereiten hier große Hemmnisse, aber das Wort „Unmöglichkeit“ besteht für unsere Soldaten nicht. Der in diesem Feldzuge zum ersten Male aufgetretene Charakter des Dauerkampfes hat schließlich doch seine Grenzen, und diese kann alles „exotische Kanonenfutter“, das uns in Frankreich entgegen geworfen, nicht aufhalten.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat Rußland seine letzten Truppenaufgebote zur Front geschickt, um seine kolossalen Verluste auszugleichen. Eine fürchterliche Menschenschlächterei hat in Polen und Galizien getobt, in ihrem Stumpfsinn haben sich die Regimenter des Jaren in den Tod jagen lassen. Auf diese moskowitzischen Soldatenmassen haben England und Frankreich bei der Kriegserklärung gerechnet, diese sollten uns den Garauß machen. Diese Rechnung ist ebenso falsch, wie es alle früheren gewesen sind, auch damit wird keine Wendung in dem blutigen Ringen herbeigeführt werden. Deutsche, Österreicher, Ungarn kämpfen unverzagt Schulter an Schulter.

Der englischen Handelsflotte hat die letzte Woche neue schwere Verluste zugefügt, während es trotz aller feindlichen Anstrengungen nicht gelungen ist und hoffentlich auch in Zukunft nicht gelingen wird, unsere schnellen Kreuzer aufzubringen. Ebensovienig haben die in Ostasien vereinten Japaner und Engländer es vermocht, den deutschen Widerstand in Kiautschau zu brechen und die Festung Tsingtau einzunehmen. Auch dort haben unsere Schiffe den Flotten unserer Gegner schwere Verluste bereitet. Eine sehr unangenehme Kunde haben die Engländer aus Südafrika erhalten, wo der rühmlich bekannte Duranfänger Dewet Anstrengungen macht, das britische Joch abzuwerfen. In ihren Streitereien mit neutralen Staaten, namentlich mit Nordamerika, hat die englische Regierung nachgeben müssen.

Das herrenlose Fürstentum Albanien, das bekanntlich sein Herrscher Prinz Wilhelm von Wied im August verlassen hatte, ist jetzt Gegenstand der italienischen Intervention geworden. Eine stattliche Zahl von italienischen Kriegsschiffen hat vor der albanischen Küste Aufstellung genommen, um, wie die Regierung in Rom sagt, erforderlichenfalls für den Sanitäts- und Polizeidienst am Lande zu sorgen. Es ist aber wohl voranzuziehen, daß Italien unter Zustimmung seiner Freunde Österreich-Ungarn und Deutschland ein für alle Male dafür sorgen wird, daß in diese unruhige Gebiete ein heißes Regiment einkehrt. Ein selbständiges Albanien, ist wie sich während der Anwesenheit des Prinzen von Wied gezeigt hat, wegen der politischen Unreife, Leidenschaftlichkeit und Begehrlichkeit der Bevölkerung ein Unding, zumal wenn der Herrscher keine reale Macht in die Waagschale zu werfen hat. Es wäre ein wahres Glück, wenn das Königreich Italien unter alle diese Händel einen dicken Strich machte.

### Gottesdienstordnung.

Sonntag, 1. November. (Fest Allerheiligen.) Dom 4 1/2, 6, 7 und 7 1/2 Uhr hl. Messe, um 7 1/2 Uhr mit Ansprache und Kommunion für das Männerapostolat, 8 Uhr Vesper mit Predigt, 9 1/2 Uhr hl. Messe, danach päpstlicher Segen mit vollkommenem Ablass, 10 1/2 Uhr hl. Messe mit Predigt, nachmittags 3 1/2 Uhr Andacht, zu allen Heiligen, 3 Uhr hl. Messe, Vesper, danach Gelegenheit zur hl. Beichte, abends 7 1/2 Uhr Predigt und Andacht für die armen Seelen. — Stadtpfarrkirche 5 1/2 Uhr Austeilung der hl. Kommunion, 6 1/2 Uhr hl. Messe, 7 1/2 Uhr hl. Messe und Kommunion der Mitglieder des Männerapostolates, 8 Uhr Amt und Predigt 9 1/2 Uhr Amt und Predigt 11 Uhr hl. Messe nachmittags 2 1/2 Uhr Rosenkranz-Andacht, abends 8 Uhr Predigt und Andacht für die armen Seelen. — Pfarrkirche zum hl. Geiste 7 1/2 Uhr Austeilung der hl. Kommunion, 7 Uhr Frühmesse, 8 Uhr Amt und Predigt, 8 1/2 Uhr hl. Christenlehre, 9 Uhr Andacht. — Sodalkat. Morgens 7 1/2 Uhr Generalkommunion. (In diesem Tage auch päpstlicher Segen mit vollkommenem Ablass im Dom.) — Severikirche. Bis auf weiteres nur noch Sonntag, Mittwoch und Donnerstag hl. Messe mit Kommunion-Rosenkranzmesse mit kurzer Predigt, 9 Uhr Vesper mit sakramentalen Segen 10 Uhr Militär-gottesdienst, nachm. 2 Uhr Predigt, Andacht und Umgang für die Antonius-Bruderschaft.

### Vermischte Nachrichten.

Die berühmten Strafgefangenen der Kongostaaten als belgische Soldaten! Aus dem Gefangenenlager bei Münster sind laut „Krz.-Ztg.“ einige belgische Kriegsgefangene entwichen, die, wie die Polizeidirektion in Düsseldorf bekannt gibt, offenkundige Verbrecher sind, die als Kongosoldaten in die belgischen Strafkolonien verschickt worden waren. Während in der deutschen Armee nur ehrenhafte Männer kämpfen dürfen, stellt die belgische Armee die gefährlichsten Verbrecher in ihre Reihen.

#### Der „eingekreiste“ Wagner.

In einem jüngst in der Queens Hall in London veranstalteten Konzert wurde nach einer Annonce in der „Times“ folgendes Programm abgespielt:

- Die russische Nationalhymne.  
Ouvertüre z. „Fliegenden Holländer“ . . . Wagner  
Waldwehen aus „Siegfried“ . . . „  
Ouvertüre zu „Die Meistersinger“ . . . „  
Sentas Ballade a. d. „Fliegenden Holländer.“ . . . „  
Präludium zu „Tristan und Isolde“ . . . „  
Wotans Speer und die Schlafend, Brünnhilde aus „Siegfried“ . . . „  
Trauermarsch a. d. „Götterdämmerung“ . . . „  
Karfreitagszauber aus „Parisfal“ . . . „  
Wotans Abschied und Feuerzauber („Walfüre“) . . . „  
Fetes (Nr. 2 und 3 Nocturnos) . . . Debussy

Es scheint also, daß die deutsche Musik aus London noch nicht ganz verbannt ist, wenn man auch in vorsichtiger (und so sehr künstlerischer!) Weise die 9 Stücke Richard Wagners mit der russischen Nationalhymne und einem Stück des französischen Neutöner Debussy umrahmt hat, gewissermaßen als russisch-französische Entfremdung.

## Drei exakt ausgearbeitete Kriegs-Karten

in einer Schutzhülle  
bequem in der Tasche zu tragen

### für nur 25 Pfennig

Geschäftsstelle  
des Fuldaer Kreisblattes.

#### Ihr habt's gewollt!

Ihr habt's gewollt! Die Eisenwürfel rollen — Europa bebte. Es wogt die Völkerflut zum Riesenkampfe, zum verhängnisvollen.

Ihr habt's gewollt! Auf euer Haupt dies Blut, Nicht zehnfach löst es diese Schreckensbrände, Die ihr entfacht mit frevelhaftem Mut!

Ihr habt's gewollt! Die räuberischen Hände Ruchloser Gier, wahnwüthiger Eiferjucht Ausstrecktet ihr nach friedlichem Gelände.

Ihr habt's gewollt! Weil uns die heilige Frucht Der Einheit reiste und der deutschen Treue, Entseht ihr des Krieges Dämonenwucht.

Ihr wollt's! Noch ist die Rechnung keine neue: Zweihundert Jahre prahlt ihr mit dem Raub An deutschen Ländern ohne Scham und Scheue.

Noch blüht die Schmach, so lang der Eiche Laub Im Elend grünt und deutsche Rosen sprossen, So lang in Strassburg schlummert Erwins Staub.

Ihr habt's gewollt! Diesmal wird abgeschlossen Die große Rechnung auf dem Blutaltar Mit jedem Wahn, der euch ins Hirn geschossen.

Was Frankreichs Raubjucht, des Gewissens bar, Was je gestreift euer Weltbefreier — Das wird geföhnt diesmal für immerdar:

Die Gräberschändung und der Brand von Speier, Der Pfalz Verwüstung, die zum Himmel raucht Und was sonst deckt der Zeiten blut'ger Schleier.

Ihr habt die Langmut Gottes lang mißbraucht; Doch endlich voll ist seines Hornes Schale, Voll Blut und Tränen, denen Tod enthaucht.

Ihr habt's gewollt! Zermalmt zum letztenmale Wird eurer Lüge Macht und Herrlichkeit, Die Drachensaat erwürgt mit kaltem Stahle.

Auf eurer Größe Trümmern mag in Leid Das Aug' euch aufgehen ob der Hölleünde, Die nur der Schlachtkampfs euer Volk geweiht.

Ihr habt's gewollt! — gewollt zu unserm Glücke: Der Einheit heiliges Banner ist entrollt, Germania's Urkraft schmettert euch in Stücke.

Den Cäsar und sein Reich! — Ihr habt's gewollt!

Julius Grosse.

Wäscht von selbst  
ohne Reiben und Bürsten.

# Persil

das selbsttätige  
Waschmittel

Bleicht und desinfiziert.  
Garantiert unschädlich.

## An Geldspenden für den Vaterländischen Frauenverein und das Rote Kreuz

sind bis jetzt eingegangen **24,828,26 M.** Zu dieser Summe haben seit der letzten Veröffentlichung weitere folgende Vereine, Verbände, Gemeinden usw. an den Unterzeichneten Beiträge geleistet:

1. Sammelstelle in Horas durch Frau Reinhardt in Horas Markt 7.—
2. Von den Beamten und Arbeitern der Bahnmeisterei 1 Fulda „ 133.50
3. Gemeinde Rönshausen „ 179.50
4. Gemeinde Welfers „ 3.50
5. Aus der Sammelbüchse Nr. 27 (Löwenkeller) „ 15.43
6. Gemeinde Allmus „ 32.—
7. Gemeinde Almdorf „ 32.—
8. Gemeinde Dietershan „ 140.—
9. Darlehnskasse Flieden „ 300.—
10. Gemeinde Keulos „ 25.—
11. Gemeinde Melzorf „ 14.—
12. Gemeinde Rüders „ 210.—
13. Gemeinde Traisbach „ 50.30
14. Kriegerverein Eichenzell „ 35.—
15. Gemeinde Bernhards „ 64.—
16. Gemeinde Flieden „ 688.—
17. Gemeinde Biefen „ 49.—
18. Schulgemeinde Traisbach-Biefen „ 80.72
19. Gemeinde Lehnerz „ 45.—
20. Büchsenjammung durch Frau Maschinenmeister a. B. Bilge „ 11.20

Von der Veröffentlichung der Namen einzelner Spender ist aus bestimmten Gründen Abstand genommen worden. 1034

Allen Gebern herzlichsten Dank mit der Bitte um weitere Gaben.

Geh. Medizinalrat Dr. Marg.

## L. Pfeiffer

### Depositenkasse Fulda

Bankgeschäft, Friedrichstrasse 13

(Stammhaus: L. Pfeiffer, Cassel, gegr. 1846)

vergütet zur Zeit für Bareinlagen auf Depositen-Konto:

- bei Rückzahlung ohne vorherige Kündigung **4 1/2 %** Zinsen  
mit dreimonatiger Kündigung **4 3/4 %** „  
mit sechsmonatiger Kündigung **5 %** „  
Ferner auf provisionstremem Scheckkonto **4 1/2 %** „

## Sattler

für Militär-Arbeit werden bei hohem Lohn fortwährend eingestellt. Reise wird vergütet.

Schriftliche Meldungen an **A. Ricke,** Lederwarenfabrik, Cassel.

1044

## Conrad Klein

Delikatessen  
Ecke Bahnhof—Lindenstraße.  
Eingetroffen:

## Nürnberger Lebkuchen

von F. G. Megger,  
Hoflieferant, Nürnberg.

Die Preise der Lebkuchen sind trotz der allgemeinen Preissteigerungen gegen das vorige Jahr **unverändert** geblieben und bin ich in der Lage, die Lebkuchen auch dieses Jahr zu den **Original-Fabrikpreisen** abzugeben. 1043

Lebkuchen in **Feldpackung** vorrätig. Preislisten auf Wunsch kostenlos. — Prompter Versand nach auswärts.

## Conrad Klein

Telephon 170.

### Wollen Sie?

eine wirklich gute, dem Leder durch seine vorzüglichen Bestandteile ganz besonders zuträgliche Schuhkreme kennen lernen. So verwenden Sie

## „Wirtin“

Sie werden, nachdem Sie einmal diese wirklich erstklassige Schuhkreme gebraucht haben, nur noch „Wirtin“ nehmen. „Wirtin“ ist nur zu haben in ca. 50 hiesigen Schuhgeschäften und Schuhmachereien, die auch Proben gratis abgeben.

Chemische Fabrik Röhren, Röhren, H.

## Landeskreditkassen- Obligationen.

Verkaufsturs:  
Serie 24 (4%) **96 1/4 %**  
Serie 26 (4%) **97 %**  
Landesrenterei.

# Gas

billigste und für die Augen  
angenehmste Beleuchtung.

## Zuleitungen

bis zur Grundstücksgrenze  
umsonst.

## Automaten- Leitungen

werden **kostenlos** ausgeführt  
und gibt hierüber nähere Auskunft die 894  
Direktion des städtischen  
Gas- und Wasserwerks.

## UNION-BRIKETS

Anerkannt bester Ersatz für Steinkohle!  
**Vorzüglicher Dauerbrand.**  
**Kein Russ, kein Geruch,**  
**wenig Asche.**

2 Brikets halten über Nacht das Feuer.

Zu haben bei den Kohlenhandlungen:  
J. Knittel Söhne, Konr. Kollmann, Berta Miß, Burk. Wiegand, J. Wings, Const. Zengerie.

## Das Herz-Jesu-Heim der barmherzigen Brüder in Fulda

Aufnahme und Behandlung

empfehlen sich zur Aufnahme und Behandlung von mit körperlichen Gebrechen behafteten Kindern; schulpflichtige erhalten Volksschul-Unterricht, schulentlassene gewerbliche Ausbildung von einem Meister, Pflegebedürftige sorgfältige Wartung. Eine getrennte Abteilung für Erwachsene dient zur Verpflegung von Leidenden und Genesenden. Täglicher Verpflegungssatz in drei Klassen von 2—7 Mark und höher. Aufnahme nur für männliche Personen jeder Konfession.